

C'EST LA GUERRE

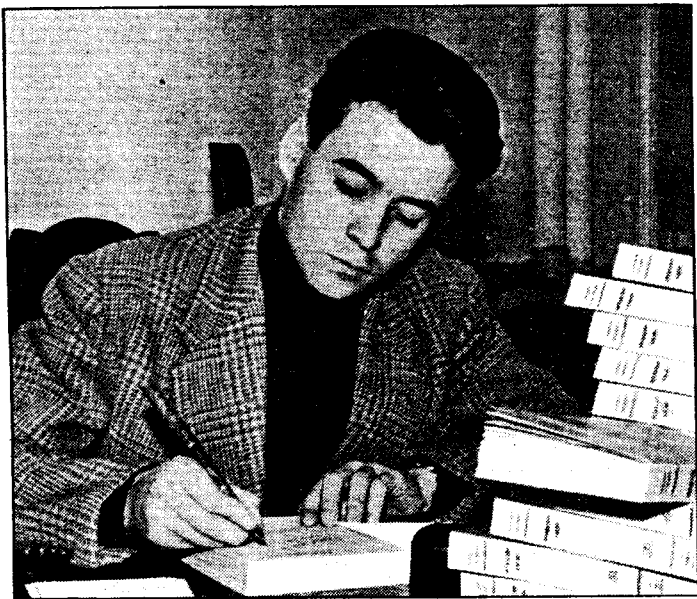
Frankreichs Fallschirmjäger in Indochina / Von Philippe de Pirey

Philippe de Pirey, ein bisher unbekannter 22jähriger Franzose, der sich als Freiwilliger zu den Fallschirmjägern nach Indochina meldete, hat mit seinem soeben in dem angesehenen Verlag „La Table Ronde“ (Paris) erschienenen Tagebuch-Bericht „Opération Gachis“ („Unternehmen Dreck“) in der öffentlichen Meinung Frankreichs einen Erdbeben ausgelöst. Sein Buch über den Indochina-Krieg liest sich wie ein krasser naturalistischer Tendenzroman. Es schildert jedoch, wie der Verfasser behauptet, die Wirklichkeit; eine schmutzige, ekel-erregende und ungeheuerliche Wirklichkeit, vor der die meisten Franzosen bisher die Augen verschlossen hatten. Pirey war 19, als er nach Indochina kam. Er gehört, wenn man ihm glauben darf, zur „Elite der französischen Jugend und des französischen Blutes“. „Ich bin nicht sehr stolz darauf, daß ich dabei war“, schreibt Pirey, „sicher gibt es manches, was ich nicht verstanden habe, und was ich auch heute noch nicht verstehe.“ Pirey ist ein Enttäuschter, ein Held mit einem empfindsamen Magen. Er hat seine Erlebnisse gleichsam erbrochen, ohne innerlich mit ihnen fertig geworden zu sein.

19. SEPTEMBER 1950

Das Dorf Nam-Lô bietet keinerlei Widerstand. Die Schützengräben rundherum sind verlassen. Die einzigen Bewohner sind Frauen, Greise und Kinder, die sich in den Pagoden und in der Dorfschule versammelt haben. In mehreren „Cai-nhas“ (Stroh-hütten) sieht man noch die Spuren der Verstecke, unter den Betten oder in Strohschobern.

In kurzer Zeit bietet jede der Hütten den Anblick eines auf-gebrochenen Koffers: Alte buddhistische Pergamentrollen mit



Philippe de Pirey

chinesischen Schriftzeichen, Weihrauchstäbchen, zerbrochene irdene Töpfe, weiße und blaue Schüsseln mit der Asche der Ahnen liegen wahllos herum ...

Relami vom Nachrichtentrupp legt mit seiner Maschinenpistole einen Alten um, der ihn daran hindern wollte, eine kleine Pagode zu plündern. Jeder geht mal in die mit wimmernden Frauen gefüllten Pagoden hinein und sucht sich aus, was ihm gefällt. Einige der Frauen schlagen sich auf den Bauch und klagen mit psalmodierender Stimme: „Békon*, békon!“

Gédre schießt auf einen Schatten, der kriechend durch die hohen Reispflanzen zu entkommen sucht. Mit angelegtem Gewehr geht er auf den Körper zu, der sich schon nicht mehr bewegt. Er dreht ihn mit der Fußspitze um: Es war eine alte Frau. Mit erstaunten Augen, die immer noch nicht begriffen haben, betrachtet sie den roten Fleck auf ihrem Leib, der langsam größer wird.

Bolain hat einen 15jährigen Burschen entdeckt, der gut gewachsen ist, und der sich in einem Strohhauten versteckt hielt. Er beschließt, sich von seinem Kuli, einem asthmatischen und verbrauchten Alten, zu trennen. Wohl zwanzigmal hat er ihn beim Marsch heute morgen wieder auf die Beine bringen müssen. Jetzt versetzt er ihm einen Kolbenschlag und stößt ihm dann

* Kind.

W 03265



Weihnachten – das Fest der Lichter und der Freude, der Tag, an dem nach altem Brauch Küche und Keller ihr Bestes anbieten: wenn je, dann gehört an diesem Abend ein Glas Sekt dazu. Dann aber natürlich auch eine Flasche, die eines solchen großen Festtages würdig ist, dann eine Henkell Trocken!

HENKELL

TROCKEN



Ein Klassiker des Weinkellers

BRISK

hält Ihr Haar
in Form



schon für 60 Pf.

BRISK-Männer haben mehr Erfolg!



8K 1160

Millionenfach

im Gebrauch, beweisen Erzeugnisse der Firma DRALLE unablässig ihre hervorragenden Erfolge. Was die Forschung hinzufügt, findet Zug um Zug seinen Niederschlag im Fabrikat, gleichgültig, welche Mehrkosten der Herstellung erwachsen.

Rasiercreme
DM 1,- Dralle

Rasierseife
90 Pf. Dralle

Handglätt
DM 1,80 Dralle

Markenseife
50 Pf. Dralle

Mundwasser
DM 1,80, 3,- Dralle

einen Dolch in die Brust. Der Alte schreit und windet sich vor Schmerzen, und Bolain ist gezwungen, neun- oder zehnmal zuzuschlagen, bis er endlich tot ist.

Andere greifen sich einen Kuli und zwingen ihn mit der Waffe, die älteste und schmutzigste Frau des Dorfes zu vergewaltigen. Jeder lacht; der verängstigte Kuli bemüht sich, krampfhaft heiter zu erscheinen, und die Alte fletscht ihre schwärzlichen Zahnstümpfe.

Die Abteilung des Leutnants Berdoux besorgt den Rest: Unter den schlitzäugigen Blicken buddhistischer Götzen gehen die Strohütten des Dorfes in Flammen auf.

26. SEPTEMBER 1950

Befehl zum Angriff: Durch Wasser und Schlamm stapfend, erreichen wir mühselig und atemlos den Rand der Pflanzung. Einige Gewehrschüsse heißen uns willkommen. Ich fluche im stillen über die Saukerle, die mir meine nassen Füße verschafft haben, nachdem ich den ganzen Morgen über mit allerlei Tricks



Einsatz in Indochina: Nach kurzer Zeit bieten...

versucht hatte, sie trockenzuhalten. Als wir die ersten Cai-nhas erreichen, ist es bereits zu spät; die Vietmin sind geflohen. Befehl, alles niederzubrennen. Ich betrete eine sehr saubere und gut eingerichtete Bauernhütte, in der sich zufällig noch ein Mann befindet. Allerdings ist er an beiden Beinen gelähmt und schleppt sich mühsam auf zwei schweren Krücken herum.

Er spricht ein korrektes Französisch und wiederholt unablässig: „Ich bin arm, verbrennen Sie mein Haus nicht.“ Ich frage ihn nach den Vietmin; er weiß nicht, wo sie sind. Lajasse stößt zu mir, eine Fackel in der Hand, und zündet das Strohdach an. Der Alte taumelt in den Hof. Mit verstörter Miene bleibt er dort wie angewurzelt stehen; über seine Backen rollen langsam die Tränen. „Was wollen Sie, das ist der Krieg“, sage ich zu ihm. Mir fällt nichts Besseres ein.

In einer anderen Cai-nha liegt eine Frau ausgestreckt auf dem Bett. Trotz der Hitze, die das lichterloh brennende Strohdach ausstrahlt, gehe ich zu ihr hin: Man hat ihr bis zum Nabel den Bauch aufgeschlitzt.

Das Feuer und Blut schwitzende Dorf macht einen gespenstischen, dantesken Eindruck. Man hört Heulen, Grunzen, Kreischen und Lachen; man sieht Schatten vorüberhuschen, einen brennenden Strohwisch in der Hand. Dann kommt der Befehl zum Sammeln. Ich erreiche die Straße, über und über bedeckt

mit Staub und Asche. Der Leutnant erwartet hier seine Leute; er hockt auf einem Stock; ein krampfhaftes Lächeln spielt um seine Lippen.

Ich erzähle ihm die Geschichte des Gelähmten. „Und Sie haben ihn nicht umgelegt?“ — „Aber, Herr Leutnant, einen Krüppel!“ — „Bah! So etwas macht man, ohne hinzusehen.“

30. SEPTEMBER 1950

Wir sollten heute morgen an einer Luftlande-Aktion teilnehmen; aber es regnet, die tiefe Wolkendecke verhindert jede Luftoperation. Beim Appell um 11 Uhr wird eine ergreifende Dienstorder verlesen, die von dem Obersten, der das Unternehmen „Seehund“ kommandiert, unterzeichnet ist. Thema: Verhalten gegenüber der Bevölkerung in den aufständischen Gebieten.

„Als Sachwalterin einer alten Zivilisation und als Sendbotin einer Tradition, die aus den großen Kulturen der Antike ge-



...die HÜTTEN den Anblick eines aufgebrochenen Koffers

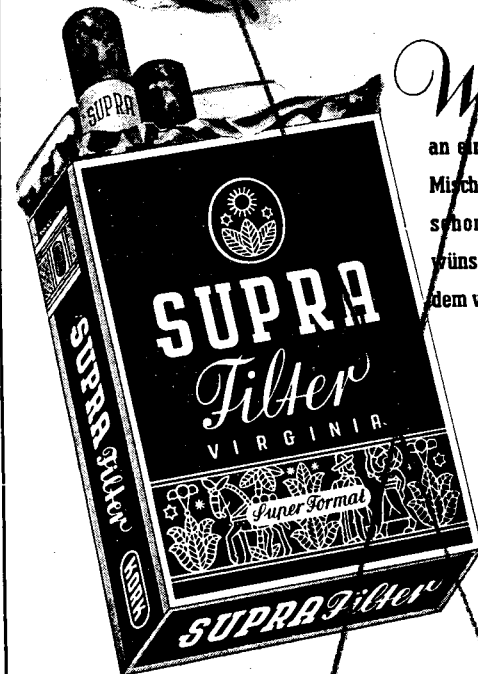
boren wurde, muß Frankreich all denen, die in seinen mütterlichen Schoß zurückkehren, beweisen, daß es das Erbe, dessen es sich rühmt, nicht vergessen hat. Wir verlangen daher von euch:

- Achtung vor der Person,
- Mitleid vor den Schwachen, die aus Furcht vor unseren Truppen fliehen,
- Respekt vor dem Eigentum,
- Respekt auch vor den Kultstätten — nach dem Wort des antiken Philosophen: „Wenn sie die Tempel und die Götter der Besiegten schonen, werden die Sieger errettet werden.“

Wie wär's, Herr Oberst, wenn Sie Ihre Dienstorder einmal den Bewohnern von Nam-Lô in ihren rauchenden Trümmern vorlesen würden? Vielleicht gelingt es Ihnen, sie wieder verständlich zu stimmen!

22. MÄRZ 1951

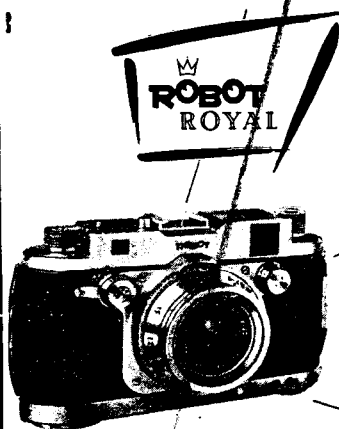
Bei einem Patrouillen-Unternehmen verwunden wir einen Vietmin-Partisanen. Wir schleppen ihn mit uns, und der Truppenarzt entschließt sich, ihn an Ort und Stelle zu operieren. Eine explodierende Granate hat die eine Hand des Verwundeten völlig



Wer den hohen Genuß an einer erlesenen Virgin-Mischung sucht und zugleich schonungsvoll zu rauchen wünscht, wählt SUPRA mit dem wirksamen Spezialfilter

VIRGINIA
8 1/3 PF.

Gefilterter Rauch - Reiner Genuß!



mit XENAR 2,8 DM 595,-
mit XENON 1,9 DM 685,-



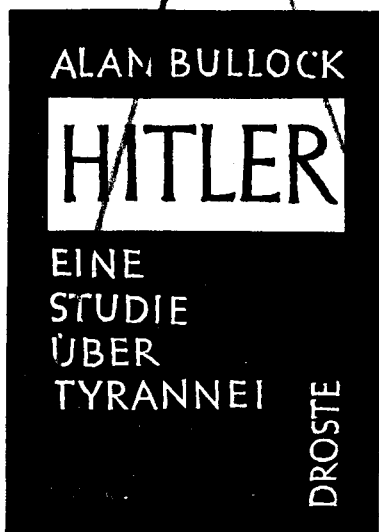
und eine ganze Reihe neuer Raffinessen.

ROBOT-BERNING & CO.-DÜSSELDORF

Dein Sekt sei Deinhard

DEINHARD KABINETT TROCKEN • DEINHARD HOCHGEWÄCHS TROCKEN
DEINHARD LILA EXTRA DRY • 1942 DEINHARD SENIOR

DIE SENSATION DES EUROPÄISCHEN BUCHMARKTES



Aus dem Englischen übertragen von Wilhelm und
Modesse Pferdecamp. Mit 33 Abbildungen, 840 Seiten
Leinen DM 23,80

DROSTE - VERLAG · DÜSSELDORF

aufgerissen. Der Toubib (Arzt) amputiert zunächst einen Finger, der nur noch durch einige Hautfetzen mit der Hand verbunden ist.

Einige von uns schauen der Operation, die im Freien ohne Betäubung und mit Behelfsinstrumenten durchgeführt wird, interessiert zu. Der Viet guckt sich die Hand an, als wenn sie ihm gar nicht mehr gehöre. Der Toubib macht einen raschen Schnitt mit dem Messer, und der Finger fällt zu Boden. Der Toubib stößt mit dem Fuß nach dem Finger und wendet sich gut gelaunt nach den Zuschauern um: „Wenn ihr einmal ‚Viet‘ kosten wollt, jetzt ist Gelegenheit ...!“

Der Obergefreite Garetti liest den Finger auf und sagt: „Warum auch nicht? ...“ In kurzer Zeit brennt zwischen drei Ziegelsteinen ein Feuer; eine Konservendose mit Wasser wird aufgesetzt, und in dem kochenden Wasser schwimmt bald der Finger. Das Fleisch wird weich und bekommt ein weißliches Aussehen. Eine Prise Salz, und Garetti macht sich an die Mahlzeit. Der Toubib ist so verblüfft, daß er vergißt, einzuschreiten.

4. OKTOBER 1951

Leutnant Arbace ist tot. Einstimmiger Nekrolog: „Schade, aber er hat es verdient ...“

Obergefreiter Birque, der allein bei dem verwundeten Arbace zurückgeblieben war, während sich die Kompanie zurückzog, kam auf allen vieren kriechend auf uns zu. „Eine Tragbahre, eine Tragbahre, der Leutnant hat einen Bauchschuß!“ Niemand wagte, ihm zu folgen. Als wir den Leutnant später fanden, lag er bleich und mit geschlossenen Augen auf dem Rücken. Um ihn vor den Vietmin-Scharfschützen zu verbergen, hatte ihn Obergefreiter Birque von Kopf bis Fuß mit Schlamm eingeschmiert.

Man legte ihn auf eine Tragbahre. Sein Bauch schien mit Wasser angefüllt. Einen Zentimeter über dem Nabel öffnete sich ein blutender Mund: Man sah die Eingeweide, die auch die Blutklumpen nicht verdecken konnten.

Er war um 11 Uhr morgens verwundet worden. Erst um 6 Uhr nachmittags erreichte er das Feldlazarett. Man gab ihm sofort eine Morphiumspritze; sie linderte etwas seine Schmerzen und brachte ihn wieder ins Bewußtsein zurück.

Der Oberarzt beugte sich über ihn: „Bleiben Sie ruhig, Leutnant, Sie werden sofort operiert.“

Aber Arbace winkte ab: „Es lohnt sich nicht. Nehmen Sie zuerst die anderen.“

Wer war dieser Mann? Seine Leute haßten und bewunderten ihn. Er besaß den Kopf eines Raubkäfers, ein schmales und mageres Gesicht. Seine Ohren standen leicht ab, seine kugelligen Augen waren graugrün. Es lag in ihnen ein Glanz von Grausamkeit, Ironie, Härte und Sinnlichkeit.

Er war für das Landsknechts-Leben, für das Piratentum, für Feuer, Blut und Gemetzel geboren. Er war nicht aus Berufung in der Armee. Die Militärkarriere war die einzige, die ihm im 20. Jahrhundert erlaubte, seine Leidenschaften zu befriedigen.

Er brauchte keine Maske. Er war jener kalte und grausame Folterer, in dem jedes Menschenleben sofort ein Verlangen nach Blut weckte.

Am 8. März hatte ihm Dallon das Leben gerettet, indem er eine Frau erschoss, die Arbace gerade vergewaltigte. Die Frau hatte, ohne daß der Leutnant es ahnte, seinen Colt genommen und wollte gerade schießen, als Dallon die Hütte betrat. Arbace ließ sich durch den Zwischenfall nicht stören. Erst später bedankte er sich bei seinem Retter.

Mehr als einmal verhörte er vor den Männern seiner Kompanie gefangene Vietmin-Frauen, indem er ihnen seinen Dolch in die Seite bohrte, bis das Blut floß. Noch einige Tage vor seinem Tode hatte er kaltblütig sechs Verwundete erdolchen lassen, die sich unter Reisigbündeln in der Pagode des Dorfes Van-Cau verborgen gehalten hatten.

Er hatte nicht seinen Colt benutzen wollen, weil er sonst die Aufmerksamkeit des Bataillonschefs erregt hätte. Die Leichen wurden in den Dorftümpel geworfen.

Aber trotz seiner Blutgier war Leutnant Arbace der populärste Offizier des Bataillons. Er war ein Truppenführer und er verstand, mit Leuten umzugehen. In seinem grenzenlosen Zynismus hatte er eines Tages versichert: „Und wenn die ganze Kompanie draufgeht — ich bekomme meine Ehrenlegion.“

Er bekam sie übrigens auch — nach seinem Tode.